



In der Amtsstube im Zelt, die von der Künstlergruppe „Kulturmaßnahmen“ eingerichtet wurde, konnten die Wochenend-Utopisten auf dem Inselkongress ideellen und materiellen Ballast abwerfen.

GKE/FOTO: GABRIELA KELLER

Ein Ausflug in die Utopien

Inselkongress auf Harriersand knüpft an Auswanderer-Schicksal an

Von unserer Mitarbeiterin
Gabriela Keller

HARRIERSAND. In dicken Tropfen klatscht der Regen den Ankömmlingen in die Gesichter. Bepackt mit Taschen, Rucksäcken und Schlafmatten hasten sie unter zuckenden Blitzen vom Schiff auf die Insel. Eigentlich sollte am Anleger Musik erklingen, sollten jugendliche Schauspieler die Passagiere mit einer szenischen Performance willkommen heißen. Die Begrüßungszeremonie fällt buchstäblich ins Wasser.

Aber schließlich stand im Jahre 1834 auch kein Empfangskomitee Spalier, als 250 auswanderungswillige Frauen, Männer und Kinder auf Harriersand strandeten. Auf ihrem Weg in die USA, wo sie eine Musterrepublik gründen wollten, schlugen sie auf der Weser-Halbinsel für vier Wochen ein Notquartier auf. Das Schiff, das sie in die Neue Welt bringen sollte, war nicht gekommen. Und ein neues zu organisieren, erwies sich als schwierig.

171 Jahre später wandeln 180 Teilnehmer auf Harriersand auf den Spuren der Auswandergruppe von damals. Bei einem dreitägigen Inselkongress, der heute mit einem Besuch des Deutschen Auswandererhauses in Bremerhaven endet, unternehmen sie einen

„Ausflug in die Utopien“. Utopia auf Harriersand. In Gesprächsforen, Lesungen, mit Performances, Filmen und anderen Aktionen werden gesellschaftliche Sehnsüchte und Vorstellungen vom Leben in der Zukunft thematisiert. Der Kongress bietet ein Forum, Unmögliches zu denken, Alternativen zu entwickeln, den Spielraum zwischen Traum und Verwirklichung auszuloten. Über gesellschaftliche Sehnsüchte und Zukunftsentwürfe zu diskutieren.

Einen solchen Entwurf hatte auch Paul Follen aus Gießen, Initiator eines Aufrufes zur „Auswanderung im Großen aus Deutschland in die nordamerikanischen Freistaaten“ vom Juli 1833. Follen und seine zwei Brüder waren enttäuscht über die politischen und sozialen Verhältnisse in Deutschland nach der Befreiung von der napoleonischen Herrschaft. „Freiheit, Einigkeit, Brüderlichkeit waren ihre Ziele“, weiß Wolfgang Grams. Zusammen mit dem Berliner Drehbuchautor Henry Schneider, der die Geschichte der Auswanderer von Harriersand aufspürte, beleuchtete der Auswanderungsexperte in einem Gesprächsforum die Hintergründe der Gießener Auswanderungsbewegung. Eine Republik mit demokratischen Spielregeln wie Presse- und Versammlungsfreiheit und einem von den Bür-

gen gewählten Parlament sei das Ziel der Follen-Brüder gewesen. „Ziele, wie sie die USA schon in ihrer Verfassung von 1776 geschrieben hatten.“

Sozialrevolutionäre wie die Follens, die ob ihrer aufrührerischen Aktivitäten unter anderem in der studentischen Burschenschaft „Die Schwarzen“ verfolgt wurden, müssten von dem Vorbild USA „elektrisiert“ gewesen sein. Hier in Deutschland die Feudalherrschaft mit den Privilegien des Adels, dort die große Freiheit im Land der Verheißung. Das lockte. „90 Prozent der deutschen Übersee-Auswanderer sind nach Amerika gegangen“, so Grams. 1834 wagten zwischen 20000 und 40000 den Sprung über den Großen Teich. Ihren Höhepunkt erreichte die deutsche Auswanderung 1883.

Neben politischen Beweggründen trieb viele die schiere Not. „Die Suche nach Land und Eigentum war das tragende Motiv zu dieser Zeit.“ Bauerssöhne, die mit ihrem Erbeil keine Familie ernähren konnten, waren ebenso dabei wie Handwerker und Dienstboten. Unter den Passagieren, die 1834 auf Harriersand strandeten, war vom Landwirt bis zum Weber, Schmied, Zimmerer, Apotheker und Professor alles vertreten. Der Traum von der eigenen Republik erfüllte sich am Ende aber nicht.